

Basel, Ende August 1949

ZIVILDIENTST IN HÜHNERFELD - WIEDERSEHEN MIT DEM SAARGEBIET

Liebe Freunde,

Als die Schweizer Arbeitsgruppe des Zivildienstes 1946 bis 1948 mit der 'Schweizer Spende' in Saarbrücken die Kinderhilfsarbeit durchführte, war uns bewußt, daß dies einen zeitbedingten Aspekt der Zivildienstarbeit darstellt. So nötig, so bedrückend und so beglückend die Sozialhilfe war, es fehlten die ausländischen Freunde und es fehlte die nicht-spezialisierte Arbeit, wo jeder mit seiner Hände Werk hätte mittun können.

Am Rande unserer Arbeit suchten wir Saarbrücker Freunde für ein weiter gestecktes Ziel zu gewinnen. Eine Frucht war der erste Warndt-Dienst. Die Jugendgruppen taten sich zusammen und bauten unter Leitung eines Schweizer Zivildienstlers die Jugendherberge Ludweiler auf. Es folgte der erste internationale Dienst mit Aufforstungsarbeit unter Verantwortung des Schweizer Zweiges. Acht Nationen waren vertreten. Letztes Jahr konnten verschiedene Saarländer Schwestern und Freunde an Diensten im Ausland teilnehmen. Dann bildete dich eine Saarländische Zivildienstgruppe, mit dem prächtigen Resultat, daß sie es dieses Jahr wagte, selbst einen Dienst zu organisieren :

den Internationalen Zivildienst in Hühnerfeld.

Wer noch nie in einem Grubengebiet gewesen war, der wurde gleich gefangen genommen vom Charakter dieser Landschaft. Ein Land, das zu den dichtbesiedelten gehört, zugleich zu den waldreichsten. Die Übertageanlagen : Fördertürme, Waschkauen, rauchende Kamine, Schlackenberge, sie tauchen unvermittelt aus den Wäldern empor. In Hühnerfeld säumte gar noch ein goldenes Kornfeld das Dorf, das sich über eine langgezogene Hügelkante legt. Diese Landschaft ruft nach einem Van Gogh. Nicht, daß sie allein so malerisch wäre, – seine leidenschaftliche Anteilnahme galt ja den Menschen nicht minder als der Natur.

Das war auch das Besondere an diesem Dienst, daß wir mit den Menschen dieser Landschaft zusammenarbeiten durften. Freilich nicht da, wo diese ihr Brot verdienen, in den bis 600 m unter Tag liegenden Schächten, wo sie die Kohle fördern. So sehr dieses unterirdische Reich unseren Augen verborgen lag, Auswirkungen wie die Grubensenkungen, die gehören zu massiven Eindrücken, wenn man ins Dorf einmarschiert. Daß die Bäckerei auf der einen Seite um 60 cm abgesunken ist und daß die eine Ecke des Schulhauses, in dem wir logieren, um 50 cm gegenüber der Geraden verschoben ist, das sieht man gleich, und daß das ganze Haus im Verlaufe der Zeit um 2½ m abgerutscht ist, das glauben wir ohne weiteres, sind doch Türen, die nicht mehr in ihre Rahmen passen, Zeugen von diesem Zeitlupen-Erdbeben.

Nicht, daß der Krieg hier Ruinen hinterlassen hätte, aber es herrscht überall große Wohnungsnot. Der Einzelne kann nicht bauen, er erhält keinen Boden, keine Baubewilligung, hat die nötigen Mittel nicht. So haben sich denn 150 Baulustige unter der Initiative des katholischen Ortsgeistlichen zusammengetan zu einer Siedlungsgemeinschaft. Sie nennen sie "Kettelerverein". Ketteler war im letzten Jahrhundert Bischof in Mainz, ein sozialer Bischof, der sich sehr für den Zusammenschluß und die Hebung des Arbeiterstandes eingesetzt hatte. Der Verein ist theoretisch neutral und zählt ein Drittel protestantische Mitglieder. Jeder Siedler leistet 3.000 Arbeitsstunden an das Gemeinschaftswerk. Sie bauen ohne Unternehmer, haben als erstes Bausteinfabrikation, Sägerei, Schmiede eingerichtet und zwei Lastwagen angeschafft. Dem einzelnen wird der Monatsbeitrag von 1.000 bis 5.000 Ffrs. vom Lohn abgezogen. Jeder arbeitet an sämtlichen anderen Häusern, und alle anderen arbeiten an dem seinen. Nach Leistung der Arbeitsstunden und Bezahlung des Materials wird das Haus in sein Eigentum übergehen.

Auf einem waldumsäumten Plateau über dem Dorf liegt die Baustelle. Zwei Doppelhäuser stehen bereits unten beim Dorf im Rohbau fertig und hier oben werden neun Einfamilien- und drei Doppelhäuser in Angriff genommen. In den Morgen- und den Abendstunden herrscht denn auch ein Betrieb wie in einem Bienenhaus : Wir heben die Baugruben in einer mittleren Tiefe von einem Meter aus. Dann wachsen die Kellergeschosse in die Höhe. Bausteine, gegossen aus Kesselasche, Sand und Zement werden angefahren und vermauert. Weiteres Baumaterial folgt.

Wohl über dreißig Leute sind am Werk. Die Bergleute haben ihre Grubenschicht von 6 - 14, von 14 - 22 oder von 22 - 6 Uhr. Je nach dem, vorher oder nachher kommen sie aufs chantier. Man stelle sich diese Tagesleistung vor ! Danach haben wir auch unseren Tagesplan aufgestellt : wir arbeiten von 7 - 12 und von 16 - 20 Uhr. In den Abendstunden fabrizieren wir meist Bausteine unter dem großen Dach der Bauhalle. Was in manchen Diensten ein schwer zu lösendes Problem darstellt, Kontakt mit der Ortsbevölkerung zu finden, das ergab sich hier von Anfang an aus der Zusammenarbeit mit den Siedlern. Und daß dies auf Interesse stößt, bewies schon, daß sich abends Frauen und Kinder und die Scharen der pensionierten Bergleute in ganzen Haufen an die Straße stellen und durch eifrige Kontrolle des Baufortschrittes mittun. Und am Sonntag möchten uns gleich alle Familien zum Mittagstisch zu Gast haben. Es sind denn auch Abende geplant, wo sich die Zivildienstgruppe mit den Kindern, der Jugend und den Erwachsenen zusammenfinden wird.

Daß hier vom Kettelerverein eine Arbeit geleistet wird, die einem großen Notstand begegnet, hat die Gruppe Saarland bewogen, ihm unsere Hilfe anzubieten. Wir entlasten nicht nur den Einzelnen; die gewonnenen Arbeitsstunden sollen dem Kinderhort und dem Altersheim, Krönung der Siedlung, zu gute kommen. Wir bieten so Hilfe zur Selbsthilfe und konkurrenzieren auf jeden Fall keine Arbeiter. Wir können aber die Vollendung des Ganzen beschleunigen helfen. Ich fürchte nur, unsere saarländischen Freunde würden nun von sämtlichen Kettelervereinen, die wie Pilze aus dem Boden wachsen und schon zwanzig überschreiten, um Mithilfe gebeten werden.

Wir haben bei intensivster Juli- und Augusthitze gearbeitet, so daß sich die Arbeitsverlegung auf die Abendstunden auch von diesem Gesichtspunkt aus bewährt hat. Der Mittag blieb frei für eine Stunde wohltuender Ruhe und eine Stunde Diskussion. Eine Tasse Kaffee hat die Gemüter dazu angeregt. Wir sprachen über prinzipielle Zivildienstfragen und gaben Bericht über die politische und kulturelle Situation in den einzelnen Ländern. Umfaßte unsere Gruppe auch nur sechzehn bis zwanzig Leute, so waren doch innert vier Wochen bereits USA, England, Schottland, Norwegen, Schweden, Holland, Frankreich, Schweiz und das Saarland vertreten, darunter auch ein Ungar. Freilich, die Abendstunden waren sehr kurz, so kurz, daß um 22 Uhr noch nicht alle den Strohsack im Bett aufsuchten. Aber sie hielten darauf, daß dann Ruhe herrschte, so daß keiner zu kurz kommen mußte.

Neun Stunden auf dem Arbeitsplatz mit zwei viertelstündigen Pausen, Samstags Arbeit bis 13 Uhr, das ergibt 51 Arbeitsstunden – und die liegen über den in Askov festgelegten 44 Stunden und entsprechen etwa den 50 Stunden (ohne Pause gerechnet) des Pionierdienstes von Liechtenstein. Ich glaube, neben den Bergleuten, die zusätzlich ihre vier Stunden leisteten, war es nur recht, daß wir unser möglichstes gaben. Da wir meist den Wechsel mit der etwas weniger anstrengenden Steingießerarbeit unter Dach hatten, war es auch zu verantworten, daß die Schwestern neun Stunden lang kräftig mit anpackten. Sie haben sich auch fast ohne Ausnahme richtig ausgegeben, nur entsprach dies nicht mehr ganz den Abmachungen, als die Schwestern die Hälfte der Gruppe ausmachten. Selbst die Amerikaner, die ja von ganz anderer workcamp-Auffassung herkommen, verstanden die unsrige, nach der die Arbeit das Lebenselement des Dienstes bildet und das Geistige aus dem Erleben der Gemeinschaft heraus sich entfaltet, ohne daß für dessen Pflege mehrere Tagesstunden reserviert werden. Die Sing- und Spielabende am Wochenende und die Sonntagsausflüge verbanden uns ebenso zu einer frohen Gemeinschaft, wie die Aussprache- und die Arbeitsstunden. Wilfried Kernberger, ein Saarländer Freund, hat denn auch den Dienst geleitet, wie es dem Ganzen zum guten Gelingen verhalf. Der Dank gilt ihm so sehr wie dem Sekretär Manfred Eberle, der alles vorbereitete, wie wenn er es schon längst gewohnt gewesen wäre. Froh über diesen guten Start bin ich nach drei Wochen von den Freunden geschieden. Amitié !

Fridolin Trüb